

Zeitschrift:	Bernisches Freytags-Blätlein : In welchem die Sitten unser Zeiten von der Neuen Gesellschaft untersucht und beschrieben werden
Herausgeber:	Samuel Küpffer, Bern
Band:	4 (1724)
Artikel:	XXXVI. Discours : Betrachtung dess Jammer-vollen Lebens der Menschen
Autor:	[s.n.]
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-250575

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



XXXVI. DISCOURS.

Totus homo ex nativitate morbus est; Dum educatur inutilis, & alienum vagitu implorat auxilium. Dum crescit protervus, paedagogo opus habet. Dum in vigore, est audax. Dum decrescit miserabilis ubi labores suos recolit & jactat.

Hippocrates.

Der ganze Mensch ist von seiner Geburt an ein Sammelplatz aller Krankheiten. Indeine er außerzogen wird, ist er zu aller Arbeit unmöß, und flehet andere Hilff mit seinem Geschreyen an. Indeine er aufwächst, ist er frech, und hat einen Zuchtmieister vonnothen. Indeine er in seiner besten Kraft und Gesundheit, ist er verivegen. Indeine er abnimmet, ist er elend, da er dann seine gehabte Arbeit wiederholet, und rühmet.

Nichts in der Welt ist dem Menschen nothwendiger und heylsamer als die M m Betrach-

Vierter Theil.

Betrachtung seiner selbst. Nichts scheinet auch dem Menschen natürlicher zu seyn/ als eben diese Betrachtung / weilen er billich zuerst sich selbsten einschauen solte/ ehe er was anders zu untersuchen sich vornemmen wude. Dennoch glaube ich / man finde Menschen / die in der Menschlichen Gesellschaft viel Geschwakes und Wesens machen / die niemahlen bey sich selbst still gehalten/ und alles in der Welt / sich aber niemahlen erkennen gelernet. Welche wegen angebohrnen Hochmuth glauben / es seye ein herrliches Wesen um den Menschen/ weilen sie ihre eigene Schwachheiten und Gebrechen niemahlen eingesehen/ und diesen zu Diensten wollen wir gegenwärtigen Discours gewidmet haben.

Keine weisere That sagt Seneca wird von dem Menschen begangen / als daß so bald er gebohren wird / er zu weinen anfängt. Wann diß aus Betrachtung der zukünftigen Beschwerlichkeiten geschehe / so könnte man in der That sagen / der Mensch seye sein Lebtag niemahl weiser/ als in der Geburt/ seine Elteren aber niemahlen unweiser und närrischer. Jener weinet/ diese aber/ denen dennoch die Widerwärtigkeiten des Menschlichen Lebens bekant seyn solten/ freuen sich/ daß sie eine so lächerliche und thorhafte Creatur als der Mensch ist auf die Welt gebohren; Sie können sich belustigen/ wann sie

sie sehen daß sie nun Elteren können geheissen werden / und betrachten nicht / daß ein neu gebohrner Mensch vielleicht die Ursach aller ihrer Widerwärtigkeiten seyn werde. Sie belustigen sich an dem was ihre Sorg / Arbeit / Traurigkeit und Jammer befürden soll. Sie ergözen sich über eine Sach / von dero noch ungewiß / was aus ihro werden könne. Wann die unvernünftige Thiere über ihre Jungen vernünftige Betrachtungen machen könnten / so hätten sie weit mehr Ursach sich über ihre Junge zu erfreuen / weil die Mutter wenig Tage mit ihren Jungen bekümmert / da sie hernach sich selbsten durchbringen und erhalten können. Der Mensch aber der die edelste Creatur / muß als ein ungezogenes Stuck so lange hin und her geschleppt werden / ehe er nur auf seinen Füssen bestehen kan. Es hatte auch ein Thier mehr Ursach sich über seine Junge zu erfreuen / weil es gewußt seyn könnte / es habe seines gleichen gebohren / der Mensch aber nicht. Wie oft sieht ein starker Vatter sein kraftloses Kind in Zwergen Form an. Wie oft betrauret ein Wohlberedter / daß sein Kind stumm und redlos / wie oft bekümmert sich ein Vatter / daß er nichts von seinen Tugenden und Wüssenschafften an dem Kind ersehen kan. Wann nun der Mensch so lange Zeit durch grosse Sorg seiner Mutter erzogen / so ist er doch

noch kein Mensch. Das ist / es ist noch
 nicht ein tüchtiges Glied der Menschlichen
 Gesellschaft / es muß in dem Blust des Le-
 bens / in welchem es die Lieblichkeit des Le-
 bens / wann je in dem Leben eine Lieblichkeit
 zu suchen / kosten könnte / mit Gewalt zu Er-
 lernung allerhand Sachen angehalten wer-
 den. Seine Neigungen seynd ganz unter-
 schiedenlich von den Begierden seiner Elte-
 ren. In ihm findet sich das Jugend-Feur /
 welches ihne bald zu dieser / bald zu jener
 Lust hin treibet / sie aber müssen dieses
 junge Geschöpff beständig durch einen an-
 gelegten Kapzaum zu der Gebühr halten. In
 während dieser Zeit ist er tausend Gefahren
 unterworffen / kein Tag ist / der nicht eine
 neue Beschwerlichkeit mit sich führe. In
 der Jugend ist er vielen Schwachheiten / wel-
 che die Jugend mit sich führet / unterworfs-
 sen / kommt er zu den Jahren / so finden sich
 andere Krankheiten bey ihm ein / von de-
 nen er sich nicht einen Tag ledig sprechen
 kan. Wann er glaubet am besten zu seyn /
 so flieget ihm ein Ungemach daher / welches
 ihm ganz unvermuthet ; Befindet er sich
 in mitten der Freuden / so kommt ein plötz-
 lich Leyd / welches ihne aus dem höchsten
 Gipffel des Vergnügens in Jammer werf-
 sen kan. In keiner Freud hat er vollkom-
 menes Vergnügen / in seinen Jugend-Jah-
 ren / da er die angenehmste Zeit seines Le-
 bens

bens zubringet / ist er nicht vergnüget; Er wünschet in diesem oder jenem Stand zu seyn / in welchem er sein vollkommen Wohlseyn hoffet / so bald er diesen Stand erreicht / wünschet er schon einen andern / und betrachtet darbey nicht / daß sein Zustand und Freud von Tag zu Tag schlechter werde / bis daß er endlich in diesen eitelen Bemühungen in das Grab geworffen wird.

Wann wir fernes den Menschen betrachten / so finden wir / daß wann seine beste Lebens-Zeit zn End / und er vernünftige Betrachtungen darüber machen will / die wenigste Zeit daran gut zu heißen. Lebt er 90. Jahr / so kan er sagen / daß er mehr dann 20. Jahr geschlaffen / andere Zeit da er frack / oder zu vernünftigen Berrichtungen untüchtig war machen auch ein Stuck von seinem Leben aus / daß wann er ein wenig zurück gedencket / so hat er von den vielen Jahren wenig mit Freud hingebbracht / vielleicht kan er die Zeit die er geschlaffen / wohl für die angenehmste zehlen. Könnte er das ganze Alter auf eine Wagschale legen / so würden die Widerwärtigkeiten die Glückseligkeit die er gehabt / weit überwegen. Ist er arm gewesen / so war er um seinen Unterhalt besümmeret. War er reich / so hatte er noch mehrere Begierd ein grösser Gut zusammen zu legen. War er in Ehren-Stellen / so trachtete er noch höhere zu erhalten. War

er gelehrt/ so klagte er ab der Wenigkeit des Menschlichen Wüssens. War er jung/ so war er bekümmert wie er sich gute und freudige Tage geben könne. War er in Mittel Alter so suchte er die Ehr / und in hohem grosses Gut/ dessen er nicht mehr vons nöthen hat. Betrachtet er sich in seinem besten Glück / so ist er mit tausend Sorgen beladen/ so/ daß wer ihne die Stadt auf und nieder gehen sieht / alsobald urtheilet / es müsse ihme etwas in dem Kopff stecken/ welches ihme das Gehirn von aller Freud gelezret und erschöpffet. So bald er in mannlisches Alter kommt / so findet er in allem dem / so ihme zuvor so beliebet ware/ ganz kein Wohlges fallen. Ist er in dem Stand den er gewünschet/ so ist er mit eitel Arbeit beladen / unter welcher er vast zu Boden sinken möchte.

Ich habe schon oft bey mir die Thorheit armer und geringer Menschen/ welche ihre ganze Lebens-Zeit in fremdem Gewalt und Diensten mit grosser Müh und Arbeit zu bringen müssen/ belachet/ da sie vielmehr bewinet zu werden würdig ware? Solche glauben / ein Theil ihres Wohlseyns bestehet in dem Heyrath / da sie sich dadurch in beständigen Jammer stürzen. So oft ich sehe/ daß dergleichen Leute am Tag ihrer Hochzeit sich mit allerhand Seiten - Spiel aufzwarthen lassen / so kommt mir der Gesbrauch

brauch der Orientalischen Völkeren in den
 Sinn / welche ihre Kinder bey klingenden
 Spiel verbrennen lassen / damit die Elteren
 das Geschrey der Kinderen nicht hörten / son-
 dern vielmehr durch die Lieblichkeit der Music
 vergessen möchten. Also scheinet es auch / es
 haben diese sich allerhand wohlklingende
 Music Instrument gedinget / damit sie die
 Einbildung ihres zukünftigen Tammers auf
 diese Weise aus dem Sinn verbannen möch-
 ten. In keinem Tag das Lebens werden gröf-
 sere Thorheiten begangen als an diesem.
 Weilen der gewiß zukünftige Tammer und
 Widerwär'tigkeiten vernünftige Betrach-
 tungen erwecken solten ; Allein so thorhafte
 ist der Mensch / daß er sich und sein Glück
 nicht kan erkennen lernen / wann ihm gleich
 so manch Jahrhundert Zeit gegeben wurde /
 so viele er stets wieder in die erste Thorheit.
 Grossen und Vermögenden kan ich es end-
 lich wohl pardoniren / wann sie auf Vertrauen
 ihres Guts und Vermögens sich an einem
 solchen Tag sehen lassen. An gemeinen aber/
 denen weder die natürliche Gestalt und das
 Glück allzu gönstig gewesen / kan ich lange
 und kostbare Zurüstungen durch den Tanz-
 meister / kostliche Kleidung / die weder ihrem
 Stand noch Seckel nicht anständig / ganz
 nicht vertragen ; Ich siehe auch nicht / daß
 sie was anders darvon tragen / als daß die
 ganze Stadt ein gemein Gelächter darüber
 füh

führt/ und an statt Mitleydern zu fragen/
mit den Händen flatschet.

Betrachte ich endlich einen Menschen/ der
seine Zeit in Freud und Wohlseyn zuge-
bracht/ so finde ich in anrückendem Alter ein
erbärmliches Corpus, welches sich selbst
nicht mehr zu regen tüchtig ist. Mache ich
eine Vergleichung zwüschen dem Flor eines
solchen Manns/ und seinem Alter/ zwüschen
der Zeit/ da die ganze Nacht ihm zu dem
Tanz zu kurz ware/ und der Zeit/ da er sich
zweyer hölkernen Füssen bedienen muß/ so
beduncket mich/ es sollte das Elend des Al-
ters alle Jugend - Freud verstören können.
Betrachte ich ihn endlich in dem Sarg/ da
er ein Abscheu aller Menschen/ so gebe ich
dem Hyppocrate Beyfall / und sage / der
Mensch seye ein der ärmsten Creaturen uns-
ter dem Himmel.

Misanthrope.

